

ein Mädchen und warf ein zweites Mädchen nieder, ohne ihm jedoch eine Wunde beizubringen. Von einigen Männern verfolgt, lief nun das Thier in schnellem Tempo durch Wittigsthal bis zur Bahnstation Erlabrunn, belästigte dort einige auf dem Bahnhofs befindliche Personen, fügte einem Gespann Ochsen mehrere Bißwunden bei und lehrte schließlich in der Richtung nach Johanngeorgenstadt wieder um. Auf diesem Wege fiel der Hund einen Herrn an, konnte ihm jedoch keine Wunde beibringen, da die Zähne durch die Stiefelschäfte nicht zu dringen vermochten. Als das Thier wieder in die Nähe des hiesigen Bahnhofs kam, feuerte Herr Grenzausscher von hier einen Schuß auf dasselbe ab und verwundete es an einem Vorderbeine. Es raste nun auf dem Perron umher, fiel einige erwachsene Personen an und wurde endlich von dem ihm resolut zu Leibe gehenden Hrn. Reservelocomotivführer Kraus gepackt und mit Hilfe eines Bahnarbeiters erschlagen. Von Seiten des hiesigen Stadtraths ist sofort provisorisch die Hundesperre angeordnet worden. Die heute Vormittag vorgenommene Sektion des Hundes hat den Verdacht der Tollwuth bestätigt.

Gestern Mittag gegen 1 Uhr wurden die Pferde der Carlsbader Post durch herabfallenden Schnee von dem hiesigen Postgebäude scheu gemacht, brachen die Deichsel vom Postschlitten ab und rannten die Markt-gasse entlang. In der Nähe des Magazingartens gelang es endlich, die Thiere aufzuhalten. Ein Unglücksfall ist glücklicherweise nicht vorgekommen.

Dresden. Ihre Maj. der König und die Königin begaben sich Montag Abend 7 Uhr 23 Min. nach Leipzig und werten im dortigen königl. Palais einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen.

Dresden. Die telegraphische Meldung „Großfeuer im Cirkus“ hatte am Sonntag in der 7. Stunde eine große Anzahl Feuerwehrmänner mit den nöthigen Spritzen-Zubringern und Geräthewagenpark in Blühessele an das Cirkusgebäude beordert. Rasselnd durchfuhr die erleuchtete Kolonne die Straßen. Zum Glück erwies sich der Alarm als ein blinder, denn in friedlicher Stille harrte der Cirkus der Sonntagsbesucher; seine Insassen merkten selbst zu allerwenigst, daß es innerhalb der 4 Wände brennen sollte. Doch woher „der Lärm um nichts?“ Im Cirkusgebäude befindet sich ein Feuermelder, der seinen Ausgang im Telephonat des Böhmischen Bahnhofes hat. Zweimal wird dieser Apparat täglich auf eine genaue Funktionirung hin probirt, Mittags 12 Uhr und Abends eine Stunde vor Beginn der Vorstellung. Zu diesem Behufe drückt ein Feuerwehrmann dreimal in kurzen Pausen auf einen Taster, zum Zeichen, daß es der Probe gilt. Geben indeß die Glocken einen ununterbrochenen Ton, so bedeutet dies: „Der Cirkus brennt“ und im Nu geht die Meldung vom Böhmischen Bahnhofe an das Hauptfeuerwehrdepot, Nebendepot, die Bezirkswachsch, Kommandantur, Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei. Im vorliegenden Falle hatte der sonst als gewissenhaft geltende Feuerwehrmann anhaltend, ohne Pause auf den Taster gedrückt, und der Beamte auf dem Bahnhofe meldete instruktionsgemäß: „Großfeuer im Cirkus“. Das Neustädter Depot gelangte bereits bis zur Sidonienstraße, als ihm die Meldung wurde: „Rechts um lehr, 's ist nicht“. Da der Feuerlärm jedoch in die Zeit fiel, wo Theater, Konzert und Vergnügungs-Etablissement sich zu füllen pflegen, so bildete in denselben „der Brand des Cirkus“ vielfach den Gesprächsstoff und gab zuweilen zu Besorgnissen Anlaß.

Leipzig, 15. Februar. In der Dähne'schen Weinhandlung am Markte, in denselben Räumen, in denen erst kürzlich der Raubmordversuch stattfand, brach heute früh Feuer aus, das in kurzer Zeit das Lokal vollständig ausbrannte. Der Schaden scheint bedeutend zu sein.

Leipzig. Die „Insulanerriege“ hatte bekanntlich s. Z. dem Kameruner „König Bell“ eine scherzhafte Ovation zugebracht und darüber eingehende Beratungen gehalten. Von Inexpressibles glaubte man, der in West-Afrika herrschenden Mode wegen, absehen zu dürfen. Auch die Beste wurde als überflüssig erachtet und da man sich über die moderne Modifazion in Bell Town nicht ganz klar war, so kam auch dieser in Wegfall. Aber der Cylinder mußte ersetzt werden. Ein Helm à la Lohengrin, statt des Schwanes auf demselben eine Kanone! Das mußte Effekt machen! Und dazu einen feuerrothen Tuchmantel — vortrefflich! Rother Mantel und schwarze Haut, wolliges Haar und einen Lohengrinhelm — sinnberauschende Zusammenstellung! Gesagt, gethan. Die Sachen wurden angefertigt und gingen ab — nach Kamerun, nach Afrika — zum bekanntesten aller schwarzen Könige des schwarzen Erdtheils, zum König Bell! — Monate vergingen, lange Monate und „don Helm und Mantel hörte man nichts wieder!“ Da lief vor einigen Tagen bei der Riege ein Brief des schwarzen Herrschers ein. — Unfrankirt? Ja so — draben giebt's noch keinen Stephan. Die Kleinigkeit von 1,00 M. Porto wurde mit Freuden bezahlt und bei der letzten Sitzung wurde der Brief unter athemloser Spannung eröffnet. Se. Majestät schreiben (in freier Uebersetzung): „Bell Town, Cameroone, Janr. 3. 86. Ich habe Ihren Brief, den Sie mir schrieben, empfangen. Leider muß ich Ihnen mittheilen, daß

ich Ihren Brief nicht so schnell, als dies hätte sein sollen, in die Hände bekam, da er längere Zeit in der Wermann'schen Faktorei lag. Hätte ich ihn direkt empfangen, so würden Sie auch schon längst eine Antwort erhalten haben. Ich empfing Ihren Mantel und Helm, den Sie mir zum Geschenk machen, aber ich bedauere recht sehr, Ihnen sagen zu müssen, daß dieses Geschenk meine Billigung nicht gefunden hat, da es als Tracht eines zivilisirten Mannes durchaus nicht, sondern vielmehr für einen Heiden passend erscheint. Indessen danke ich Ihnen für die Lebenswürdigkeit, mit welcher Sie sich meiner erinnern haben. Ich aber bin ein König und wenn Sie mir wieder ein Geschenk machen wollen, so sorgen Sie gefälligst dafür, daß es auch ein königliches sei. Mit den besten Wünschen für ein glückliches und segensreiches neues Jahr bleibe ich Ihr ganz ergebener Diener King Bell.“ — Ueberraschend, nicht wahr? King Bell protestirt, wie man sieht, ganz entschieden gegen die Insinuation, kein „zivilisirter Mann“ zu sein. Aber geradezu köstlich ist der Bescheid: „Ich bin ein König — also schenkt mir, was meiner Würde entspricht!“

Penig. Dieser Tage wurde der Stadtwachtmeister hieselbst in den Abendstunden von drei Strolchen angefallen, überwältigt, geknebelt und nach körperlichen Mißhandlungen, wobei dem Bedauernswerthen mehrere Rippen gebrochen wurden, in die Mulde zu werfen versucht. Nur dem Umstande, daß Leute hinzulamen, ist es zu danken, daß der Versuch nicht zur Ausführung kam. Offenbar liegt ein Akt der Rache vor, da sich die Strolche vorher in Penig umhergetrieben hatten. Leider sind die Uebelthäter entwischt.

Burgstädt. Der hies. Erzgebirgsverein hat seine Beziehungen zum Hauptvereine gelöst und wird in Zukunft unter dem Namen „Gebirgsverein Burgstädt“ sein bisheriges Wirken fortsetzen. Er beabsichtigt in nächster Zeit Orientirungskarten und Tourenverzeichnisse für die an Naturschönheiten so reiche hiesige Gegend zu entwerfen und nach Drucklegung dieselben zu versenden, bez. auszuhängen. Die Trennung vom Hauptverein ist durch die Erwägung herbeigeführt worden, daß sich das Interesse des Vereins wegen der Lage Burgstädt im Verhältnis zum Erzgebirge nicht völlig mit den Bestrebungen des Erzgebirgsvereins deckt und daß dem hiesigen Zweigverein die an die Hauptklasse abzuführende jährliche Steuer von ca. 80 Mk. die Füglichkeit schmälert, Veranstaltungen im Interesse der die hiesige Gegend besuchenden Touristen zu treffen.

Der in Hohenstein am Mittwoch voriger Woche wegen Falschmünzerei gefänglich eingezogene, aus Ernstthal gebürtige Einwohner Franke ist überführt, Ein- und Zweimarkstücke aus Blei angefertigt zu haben; man fand solche bei der vorgenommenen Durchsuchung in seiner Wohnung, ebenso das dazu verwendete Werkzeug. Es ist bisher nicht gelungen, den Nachweis zu führen, daß er solche Falsifikate ausgegeben hat, auch ist dies kaum anzunehmen, da die Erzeugnisse seiner strafbaren Thätigkeit höchst mangelhaft sind. Dagegen sind die — vorzüglich in der Zwidauer Gegend — in Umlauf gesetzten Einmarkstücke höchst täuschend nachgebildet.

Ein empfindlicher Verlust hat einen in einem Annaberger Hotel wohnenden Reisenden betroffen. Derselbe übergab am Donnerstag dem Oberkellner des Hotels einen mit 2000 M. in Reichskassenscheinen und Wechseln im Werthe von 500 M. beschwerten Geldbrief mit dem Ersuchen, denselben zur Post tragen zu lassen. In des Reisenden Gegenwart übergab der Oberkellner dem im Hotel angestellten Hausmann den Geldbrief mit der Weisung, denselben zur Post zu bringen. Nach einer Viertelstunde fiel dem Hotelbesitzer die Abwesenheit des Hausmannes auf. Er schickte nach der Post, um Nachfrage zu halten. Da aber der Bote den Hausmann am Postschalter wartend, antraf, beruhigte man sich vorläufig mit dieser Nachricht. Später machte man jedoch die überraschende Entdeckung, daß der Geldbrief bei der Post nicht eingeliefert war. Der Hausmann war verschwunden und soll heute noch zurückkehren. Durch verschiedene Merkmale erzieht sich übrigens der Verdacht, daß er einen derartigen Streich nicht unvorbereitet unternommen hat. Er hatte bei früheren Gelegenheiten den Namen Bogt geführt, während seine Atteste auf Hartwig lauteten. Die polizeilichen Nachforschungen sind im Gange. Für den Reisenden wird es hoffentlich eine heilsame Lehre sein, denn er hätte den Verlust vermeiden können, wenn er sich selbst zur Post bemüht hätte.

Delsnitz i. B. Ein großes Verschönerungsprojekt in der Altstadt kommt nunmehr, nachdem die Stadtverordneten hierzu ihre Zustimmung gegeben haben, zur Ausführung. Die vom großen Brande verschont gebliebene Altstadt weist noch einige sehr alte, baufällige und feuergefährliche Häuser auf, die größtentheils mit Schindeln gedeckt sind und für die Nachbarschaft immer eine gewisse Gefahr waren. Da nun bei dem raschen Wachsthum der Stadt schon lange ein Mangel an Familien- und Arbeiterwohnungen zu verspüren war, so ist die Errichtung neuer Häuser sehr erwünscht. Gerade nach der Altstadt zu wird sich aber die Stadt in Zukunft voraussichtlich am leichtesten erweitern, weil das die Seite ist, wo der

Bahnhof liegt. Eine Leipziger Gesellschaft hat einen Häuserkomplex der Altstadt für 120,000 Mark zum Abbruch erworben und wird an deren Stelle neue Gebäude aufführen. Die Stadt mußte dabei zwar auch ein größeres Opfer bringen, doch konnte sie das um so leichter, weil dabei ein Uebelstand beseitigt und der Anstoß zu weiteren Bauten gegeben wird. Die bauende Gesellschaft wird gewiß mit diesem Plane keine schlechten Geschäfte machen.

## Sie macht Gedichte.

Humoreske von P. Siebert.

(Schluß.)

Eine Station vor seinem Ziele wurde er durch ein helles Lachen aus seinem Schlafe geweckt.

Er rieb sich die Augen. — Vor ihm stand eine junge Dame, die eben mit einem kühnen salto mortale in's Coupé gesprungen war und nun vor seinen ausgestreckten Beinen Halt machte. Draußen auf dem Perron lachte ihre Freundin. Verlegen machte Bruno dem fröhlichen Ankömmling Platz. Der Handlungsreisende und das schüchterne rauchfassende Fräulein verriethen durch verdächtige Kassallaute, daß sie in Morpheus' Armen ruhten, der Eine vielleicht von seinen „Kunden“, die Andere von dem „lästigen Cigarrenrauchen“ träumend, denn auch im Schlafe bewegte sie mechanisch ihren Fächer hin und her.

„Verzeihen Sie, mein Herr“, fing die lachende junge Dame das Gespräch an, als nach dem siebenzehnten Abschiedskuß, den ihr ihre Begleiterin gab, der Zug sich wieder in Bewegung setzte, „verzeihen Sie, daß ich die Kirchhofstraße Ihres Eisenbahn-Abovens störte. Aber ich mußte Lachen.“

„Lachen Sie immerzu, gnädiges Fräulein“ — und Bruno verneigte sich dabei vor der Sprecherin — die schöne Natur um uns lacht ja auch.“

Und Beide lachten wie die Kinder und machten ihre Glossen über die zwei Schläfer, als seien sie schon Jahre lang mit einander bekannt; wie einem vertrauten Freunde erzählte sie ihm, daß sie bei einer Freundin, deren Eltern in der Nähe ein Gut besäßen, „auf Besuch“ gewesen, daß sie aber ihr gestrenger Papa zurückgerufen und daß er sie durchaus verheirathen wolle. „Denken Sie“, rief sie erregt aus, „der Mensch redigirt schon zwanzig Jahre ein Blatt und da soll ich ihn heirathen.“ Bruno bedauerte pflichtschuldigst und beichtete ihr wiederum, daß es ihm ähnlich so gehe. Auch er solle ein Mädchen heirathen, das schon zehn Jahre Gedichte mache.

„D, das habe ich auch gemacht“, unterbrach sie ihn lebhaft, „aber es wurde nichts Geseheidtes, ich bin davon curirt worden. Man kann ja die Blumen auch so lieben, ohne sie in Berse zu zwingen. Aber das kommt von der Pension. Da mußten wir Alles reimen und die Lehrerin sagte uns immer, unsere Phantasie werde dadurch angeregt. Es war manchmal eine furchtbare qualvolle Arbeit, wenn wir das ganze Alphabet durchprobirt und abzählten, ehe wir den richtigen Reim fanden. Einmal hatten wir eine dichterische Aufgabe: „das Liebeswech eines Mailäfers“, denn unsere Lehrerin meinte, ein ordentlicher Dichter müsse sich in jede Situation zu finden und sich dafür zu begeistern wissen.“

Unter solch' fröhlichen Gesprächen sausten sie dahin. Bruno war entzückt. Das war ein Wesen, wie er es in der Residenz unter seinen zahlreichen Damenbekanntschaften noch nicht gefunden. Ein frisches fröhliches Naturkind; so etwas gefiel ihm. Von unseren modernen Formen noch nicht erdrückt, sprühte ihr Geist Raketen. Und sie war auch schön. Bruno guckte in ihre rehbraunen Augen, die bei jedem Scherz, den er machte, so fröhlich aufleuchteten. — Zu schnell waren sie am Ziel. — Die locomotive pffif, der Handlungsreisende streckte sich, das alte Fräulein erröthete, B. war erreicht. Die Besitzerin der rehbraunen Augen aber drückte ihm, wie einem alten Freunde die Hand, sprang leichtfüßig aus dem Coupé und war verschwunden.

Als Bruno in der Droschke saß, wurde es ihm klar, daß er zum ersten Male in seinem Leben so recht, recht verliebt war, verliebt in eine — Unbekannte. Er hatte sie nicht nach ihrem Namen gefragt, er wußte nicht das Geringste von ihr, das ihn auf ihre Spur bringen konnte.

Wie freute sich seine Mutter, als sie ihn wieder sah! Nur eine Mutter kann sich so freuen. — Und am anderen Tage erzählte sie ihm von den schönen Eigenschaften des Mädchens, das sie ihm ausgewählt, daß sie mit der Familie befreundet sei und daß es doch schön wäre, wenn Franzisca Lips und er ein Paar würden. — Bruno war dieser Meinung nicht. So schonend wie möglich brachte er es seiner für Franzisca schwärmenden Mutter bei, daß er einen Blauschwarz nicht heirathen könne. „Ja! aber“, warf die Mutter ein, „sie macht doch nur alle Tage ein Gedicht, das schadet doch weiter nichts.“ Bruno schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Alle Tage eins“, seufzte er vor sich hin, „das sind im Jahre 365 und wenn ein Schaltjahr kommt, noch mehr. Das wären nette Ausflüchte. Nein! Mutter, das geht nicht.“ In ergreifenden Worten schilderte er ihr dann das Leben, das er an der Seite eines solchen Weibes führen müßte, wie er die Kinder wiegen und

für die dabei, gebens Weib, sie blie gegen anhäng An forschu blieben Mutter Tage a mit m nicht. mir e kennt Verfem zu al! mal für Angelit sehr gr „D und r gaehnt. werden worden. „No sie hat nicht z punkt d einen A hat ihn Und Fr Fauden „W strumpf mich nic Dan Frau E Lips u so lang ihrer S Bruno r ringste N zu lerne Coupé s furchtbar ihm erzä Redakteu Abend h Für die Juristen B's vere freundetete „Wit Saal g unferer K Und er j die auf bi und jekt „Rein „die kenne „Aber der Affess nachste Fräulein! und die Griesgram die Tüde mengersühr eingeflößt genug er und Brun gedacht. T Selt mehr, scherzen sa Nach e nach B., Den a Edert liefe Es wa ungewöhnl Bochen sei Bielen aber großen Zeit der letzten Decke über Leihentuch und da ei Zweigen he Frost gefol hauptete, da verlegt glau überzogen f waltige Flü